

Ein Pole in der Schweizer Kapuzinerprovinz

1586–1632

Seit der letzten, so erfreulichen Papstwahl ist Polen uns als die Heimat unseres gemeinsamen Vaters näher gerückt. Nachrichten, die von jenem fernen Lande an uns gelangen, leihen wir gern ein aufmerksames Ohr. So darf ich auf einiges Interesse hoffen, wenn in den folgenden Zeilen ein Kapuziner vorgestellt wird, der von Polen in unser Land gekommen ist, hier fast ein halbes Jahrhundert segensreich gewirkt und mitgeholfen hat, die Schweizer Provinz aufzubauen.

Es ist *P. Johannes Baptista Dembinski*, gebürtig von Posen, Polen. Sein Vater, Wolfgang mit Namen, gehörte dem Adel an, war ein angesehener Mann und stieg zu hohen Ämtern auf, wurde Konsul, Schatzmeister und sogar königlicher Kanzler. Die Mutter, Agnes Rascova, auch aus vornehmem Hause stammend, legte unsern Johann, so sein Taufname, im Jahre 1561 in die Wiege.

Schon früh zeigte Johann wachen Sinn für das öffentliche Leben und Treiben. Noch ein Knabe, wohnte er aufmerksam den Sitzungen des Hohen Stadtrates bei, die sein Vater als Konsul präsiidierte. Einmal wurde er in einem strittigen Fall als Schiedsrichter angerufen. Als Jüngling oblag er den höheren Studien an den Universitäten in Ingolstadt und Krakau. Er musste sich durch Wissen und Charakter vor andern ausgezeichnet haben; denn ein königlicher Prinz wählte ihn als Begleiter auf den Studienreisen durch Deutschland bis nach Oberitalien. In Mailand trafen sie mit dem hl. Karl Borromäus zusammen, der die hohe Reisegesellschaft einlud, in seiner erzbischöflichen Residenz Unterkunft zu nehmen. Als der Erzbischof dem Johann die heilige Kommunion reichte, übernahm ihn der Gedanke, Kapuziner zu werden, worin ihn der hl. Karl bestärkte.

Da erhob sich in seinem Innern ein schwerer Kampf. Es war dem jungen Mann hart, Abschied zu nehmen von der Welt, von seiner teuren Heimat,

gerade jetzt, wo ihm eine glänzende Zukunft offen stand, von der königlichen Gunst begleitet. Doch er fasste sich, stellte die Weiterreise ein, nahm Abschied vom königlichen Prinzen und gab ihm die letzten Grüsse an seine Heimat mit, die er nicht wieder sehen wird. Der grosse Schritt in ein neues Leben war getan, als er im Kapuzinerkloster zu Faenza (gegründet 1538), Provinz Bologna, im Jahre 1585 das rauhe, braune Ordenskleid empfing und den Namen Frater Johannes Baptista erhielt. Das Probejahr verlief nicht ohne innere Kämpfe. Es lockte ihn sein Vaterhaus, wo die Eltern um den verlassenen Sohn trauerten; es lockte das Vaterland mit seiner Heldengeschichte, seinem siegreichen Kampf für den angestammten Glauben, mit seiner treu bewahrten Eigenständigkeit. Doch der junge Kleriker schlug die Verlockungen durch Gebet, Fasten und Abtötung nieder. Mit diesen Waffen bestand er, als echter Pole, wie auch später, manch ritterlichen Kampf. Der Sieg wurde besiegelt, als er am 31. März 1586 in die Hände der Obern das Gelübde ablegte, als Sohn des hl. Franziskus im Orden der Väter Kapuziner auszuharren bis ans Ende.

Im folgenden Herbst, September 1586, wurde Fr. Johannes Baptista, herangewachsen zur imponierenden Gestalt, überrascht durch den Besuch von P. Jakob von Mercato Saraceno, dem einstigen Provinzial der Provinz Bologna, seit 1584 Generalminister des ganzen Ordens. Er stand eben im Begriffe, in die Schweiz abzureisen, um dort die noch kleine Herde seiner Mitbrüder zu besuchen und ihnen die dringend erbetene Hilfe zu bringen. So nahm P. General den Fr. Johannes Baptista mit sich, stieg mit ihm über den St. Gotthard und kehrte im Klösterlein Allerheiligen in Altdorf ein. Nach kurzem Verweilen brachte er seinen jungen Gefährten nach Luzern und stellte ihn unter die Leitung von P. Angelus von Mailand, aus dem adeligen Geschlecht derer von Visconti. Ihm wurde die Aufgabe übertragen, den Ankömmling in die Hallen der Gotteswissenschaft einzuführen.

Nach Empfang der Priesterweihe wurde dem P. Johannes Baptista die ganze Schweiz als Wirkungsfeld. Wir treffen ihn an als beredten Prediger und erleuchteten Beichtvater in den Klöstern zu Solothurn, Altdorf, Schwyz, Baden, Luzern, Rheinfelden, Frauenfeld, Zug, auch in Konstanz, Biberach, Radolfzell, Freiburg im Breisgau und in Ensisheim, Elsass. Von diesen Klöstern aus zog er in die umliegenden Pfarreien zur sonntäglichen Aushilfe auf der Kanzel und im Beichtstuhl. Wahrscheinlich gab es wenige Kanzeln der deutschen Schweiz, die unser Pole nicht bestiegen hat. Es war wirklich ein Wanderleben eines unermüdlich seeleneifrigen Priesters.

Wiederholt wurde ihm das Amt eines Lektors übertragen, mit der Aufgabe, die Ordensjugend in die Geheimnisse der theologischen Wissenschaft einzuweihe. Der berühmteste Schüler, der ihm zu Füssen sass, war der hl. Martyrer Fidelis von Sigmaringen (+ 1622). Bei seinem Seligsprechungsprozess (1626–1628) wurde auch P. Johannes Baptista als Zeuge berufen. Er fasste seine Aussagen in das vielsagende Schlussurteil: «Fidelis war ein Muster aller Tugenden und der klösterlichen Observanz.»

Oft wurde dem P. Johannes Baptista die Verantwortung und die Last eines Klosterobern auferlegt, so in Schwyz, Luzern (viermal), Solothurn (zweimal),

Frauenfeld, Konstanz (dreimal), Freiburg i. Br. (zweimal), Biberach, Radolfzell. Als P. Provinzial Alexander von Altdorf 1618 ans Generalkapitel nach Rom verreiste und längere Zeit abwesend war, vertrat P. Johannes Baptista seine Stelle. Pflichtgemäss führte er die kanonische Visitation der Provinz durch, die damals über 21 Niederlassungen zählte und sich über die Schweizergrenze ausdehnte. Bei diesem Anlass drang er, wie schon als Guardian, u. a. darauf, dass die Brüder Pförtner gegen die Armen recht freundlich und freigebig seien, ohne zu achten, ob sie katholisch oder evangelisch seien. Seine gütige, umsichtige Amtsführung erwarb ihm das allgemeine Vertrauen der Mitbrüder, die ihn wiederholt in den Provinzrat wählten, dem er seit 1607 bis 1629 fast ununterbrochen angehörte.

Es war also dem P. Johannes Baptista als Aushilfsseelsorger, Lektor, Definitor, Visitator und Oberer ein vollgerütteltes Mass von Arbeit und Sorgen auferlegt. So erwarb er, fern der Heimat, grosse Verdienste am Auf- und Ausbau der schweizerischen Kapuzinerprovinz. Doch nicht darin liegt seine letzte Grösse, sondern in seinem heiligen Leben in Frömmigkeit, Geduld, Busseifer und nieverzögernder Nächstenliebe. Die verschiedenen Provinzannalisten schildern einstimmig unsern P. Polonus – wie sie ihn zu nennen pflegten – als grossen Büsser, als unermüdlichen Beter bei Tag und Nacht, als einen besondern Verehrer des heiligen Messopfers und der Gottesmutter und als Leidensmann mit heroischer Geduld. Einige Male sah man ihn beim Gebete von der Erde erhoben und verklärt, vom Lichtglanz übergossen. Seinem Fürbittgebet wird eine Reihe von Wundern zugeschrieben. Mit gotterleuchtetem Geist sah er in die Herzen und in die Zukunft und schaute übersinnliche Dinge. Seine Tugend bestand die Probe in seiner letzten Krankheit in Konstanz. Der ganze Leib wurde mit Eiterbeulen und Löchern so überzogen, dass kein gesunder Fleck an ihm blieb. Tag und Nacht litt er unsäglich Schmerzen und konnte weder sitzen noch liegen. Was tat der Heldenmütige? Er warf sich auf die Knie, verharrte in dieser Stellung und verbrachte so die schlaflosen Tage und Nächte, zehn Tage lang Gott preisend und anbetend. Dabei kostete er, wie er selbst bekannte, schon die himmlischen Freuden und hörte die Gesänge der seligen Geister, die ihn zum Gastmahl Gottes einluden. Dieser Einladung konnte er am 7. Januar 1532 folgen, als er zu Konstanz im Frieden des Herrn starb. Im nächstfolgenden Jahr erlitt die Stadt grossen Schrecken und Schaden durch die schwedische Belagerung, wie es P. Johannes Baptista warnend vorausgesagt hatte. Kaum war sein Tod bekannt, strömte viel Volk, auch der Bischof Johann VI. Truchsess von Waldburg-Wolfegg (regierte 1627–1644), seine Domherren und die Adeligen der Stadt zur ehrwürdigen Leiche und küssten deren Hände und Füsse. Ein jeder suchte irgendein Andenken vom selig Verstorbenen nach Hause mitnehmen zu können.

Wie in seinem Leben, geschahen auch an seinem Grabe Wunder. Im Provinzarchiv zu Luzern-Wesemlin liegt eine Urkunde, worin die Eltern Wolfgang Christoph von Bernhausen und Susanna geborene Schenck von Castell bezeugen, wie ihr dreijähriger lahmer Knabe Hans Adam am Grabe des P. Johannes Baptista vollständig geheilt wurde (1640). Diese Tatsache beweist, dass das Andenken an den wundertätigen Fürbitter weiterdauerte und wirkte.

Sein Name ward auch nicht vergessen in seiner Heimat, obwohl er die meiste Zeit seines Lebens fern vom Vaterland zubrachte, auch keine Beziehungen, selbst nicht mit den nächsten Verwandten, pflegte.

Bei seinen Mitbrüdern in Polen steht sein Name hoch in Ehren. Das beweisen die zwei Ölgemälde, die im Chor und im Speisesaal des Kapuzinerklosters in Krakau hängen, den Gottesmann darstellend, wie er das Kreuz hoch emporhebt. Ein anderes Ölgemälde zeugt von der Hochschätzung, die dem Lehrer des hl. Fidelis in Sigmaringen gezollt wurde; es befindet sich im dortigen Fidelishaus.

In der Schweiz, in der ganzen katholischen Kirche, besonders im Seraphischen Orden, wird das Andenken an P. Johannes Baptista so lange weiterbestehen, als der hl. Fidelis, mit dem der fromme Pole als sein Lehrer, Beichtvater und geistlicher Führer innig verbunden war, bekannt und geehrt wird. Das Zeugnis, das P. Johannes Baptista dem tugendreichen Leben seines einstigen Schülers von Sigmaringen vor dem Gericht des Seligsprechungsprozesses ausgestellt hat, gilt in gleicher Weise auch ihm selber, nämlich die eidlich gemachten Aussagen: «Er hatte einen grossen Starkmut und Opfergeist, er überwand daher beherzt alle Schwierigkeiten des Ordenslebens. Seine Handlungen beseelten Überlegung und Gehorsam. Er war ein vorzüglicher Liebhaber des letzteren, sowie der heiligen Armut. Aus ihm leuchtete eine Fülle der Liebe und Sanftmut, Freundlichkeit und Gottesgnade hervor. Die lebendige Dienstfertigkeit war er gegen kranke Mitbrüder. Kurz gesagt: er war ein Muster aller Tugenden.» Mit diesen Worten zeichnet P. Johannes Baptista seinen eigenen tugendreichen Lebensweg, der verheissungsvoll in Polen begonnen hatte, dann sich fortsetzte durch Deutschland bis nach Oberitalien, darauf umkehrte in die Schweiz hinein, hier sich kreuz und quer von Pfarrei zu Pfarrei wandte, endlich in Konstanz vollendete und ihn zur letzten Vollendung und Erfüllung des Lebens führte. Seinem Andenken folgte der Ruf der Heiligkeit.

P. Beda Mayer

*P. Beda Mayer, * 1893 in Ebnet im Breisgau, Ordenseintritt 1912, 1942–1975 Provinzarchivar in Luzern, + 11. Januar 1983.*

Quellen und Literatur (eine kleine Auswahl):

Provinz Archiv Innsbruck OFMCap., Prozessakten des hl. Fidelis 1, 63 f.; *Provinz Archiv Luzern OFMCap.*, tom. 149, 443; tom. 150, 2 G; Schachtel 3413.1; tom. 75, 153–156, ed. Helvetia Franciscana 9, 1960–1965, 263–265, tom. 118, 947–1017. – *Album Studiosorum Universitatis Cracoviensis* (ab anno 1551 ad annum 1606, ed. Adam Chmiel) 3, Cracoviae (Krakau) 1904.1. *Matrikel Universität Ingolstadt-Landshut-München*, München 1937, 1027 (9.12.1576), 1046 (10.3.1577); *Laurenz Burgener*, Helvetia Sancta 2, Einsiedeln 1860, 475–478; (*Pius Meyer*), Chronica provinciae Helveticae OFMCap., Solothurn 1884, 146–148; *Ferdinand della Scala*, Der heilige Fidelis von Sigmaringen. Mainz 1896, 47; *Helvetia Sacra*. Der Franziskanerorden – Die Kapuziner in der Schweiz. V. Abteilung, Bd. 2, Bern 1974, 293f., siehe Personenregister S. 1189.

Qui repeto superius edita, nempe quod religiosa observantia ac alia multa virtutes
ipso eminentiori quodam modo et gradu cluxerint, illius ipsud me persensj eandem
atq. p. ceteris confribus specialiori quadam observantia dignam esse, omni
teliter colij. Una oia testis fure se dixit ex iuris et r. i. q. ad ea alleg. et
q. r. d. Salvo ad non in. ad e. testis amoru. q. et r. ad r. g. firmavit et non
sua propria subscripsit:
Ego Iohannes Baptista Polony taliter
Disposui pro veritate.

Aussage und eigenhändige Unterschrift des P. Johann Baptist aus Polen im Konstanzer Prozess für die Seligsprechung des P. Fidelis von Sigmaringen 1626 (Provinzarchiv Innsbruck).



R. P. Ioannes Baptista Polonus
Capucinus zelantissimus obiit, A.
1632. Aetatis suae. 70. Relig: 47.

P. Johann Baptist aus Polen, Kupferstich nach 1632. Die Originalkupferplatte befindet sich im Kapuzinerkloster Appenzell.